

Der Stoff aus dem Kriege sind Rohstoffe und Konflikte in Afrika



medico international



DGB BILDUNGSWERK

Vorbemerkung

Wer denkt schon daran, dass das Mobiltelefon irgendetwas mit Millionen von Bürgerkriegsopfern im Kongo zu tun haben könnte? Dass Benzin Korruption in Angola fördert? Dass der Diamant zum 25. Hochzeitstag Plünderungen in Sierra Leone finanziert? Die Erklärung ist einfach: Mobiltelefone brauchen das im Coltan enthaltene Tantal. Coltan ist damit einer der Rohstoffe, um den im Kongo gekämpft wird. Öl, für den Export bestimmt, macht in Angola wenige reich und viele arm. Und Diamanten aus Sierra Leone sind nach wie vor potentieller Kriegsgrund in dem bettelarmen Land.

Um diese Verbindungen geht es in der vorliegenden Broschüre. Sie beschreibt den Zusammenhang zwischen Rohstoffabbau, Kriegen, Konflikten und Menschenrechtsverletzungen in Afrika und dem Handel mit den Industrieländern.

Sie berichtet von den Akteuren und Profiteuren des Elends. Aber auch von jenen, die für ein gerechtes und menschenwürdiges Leben kämpfen. Die Broschüre »Der Stoff aus dem Kriege sind« wird im Rahmen der Kampagne Fatal Transactions veröffentlicht. Die Kampagne wurde im Jahr 1999 von medico international gemeinsam mit weiteren europäischen Partnerorganisationen ins Leben gerufen. Sie klärt über den Zusammenhang von Rohstoffhandel und Krieg in Afrika auf und übt Druck auf Entscheidungs-

träger aus. Auch das DGB-Bildungswerk/Nord-Süd-Netz und medico international arbeiten in diesem Rahmen seit vielen Jahren zusammen.

Ein erster Erfolg von Fatal Transactions ist das »Kimberley-Abkommen«, ein internationales Zertifizierungssystem für Diamanten aus Bürgerkriegsregionen (siehe Seite 22). Es kam unter anderem auf Druck der Kampagne zustande und trug zu einem deutlichen Rückgang des Handels mit so genannten Konfliktdiamanten bei.

Aber das Abkommen von Kimberley klärt nicht jede Diamantenherkunft lückenlos auf, es ändert nichts an den Arbeitsbedingungen in den Minen, die tiefe Armut bleibt bestehen.

Eine starke Abhängigkeit der Entwicklungsländer von Rohstoffexporten trägt zudem wesentlich zu sozialen Konflikten und Kriegen bei. Hier besteht akuter Handlungsbedarf – auch und gerade von den Gesellschaften und Staaten des Nordens.

Über Handlungsmöglichkeiten zu informieren, dazu dient diese Broschüre.

Frauke Banse und Anne Jung
medico international

Manfred Brinkmann und Werner Oesterheld
DGB Bildungswerk/Nord-Süd-Netz

Impressum:

Hrsg. medico international e.V.

Burgstrasse 106, 60389 Frankfurt
Tel. (069) 94 43 80, Fax (069) 43 60 02
E-Mail: info@medico.de
www.medico.de

DGB Bildungswerk/Nord-Süd-Netz

Hans-Boeckler-Strasse 39, 40476 Düsseldorf
Tel. (0211) 430 15 92, Fax (0211) 430 15 00
E-Mail: info@dgb-bildungswerk.de
www.dgb-bildungswerk.de

Frankfurt 2005

Redaktion: Frauke Banse und Anne Jung (medico international)

Mitarbeit: Stefan Herr, Anne Tittor, Michael Urbschat/Universität Marburg

Gestaltung: Ingo Thiel **Titelbild:** Minenarbeiter in der DR Kongo, 2004. Foto: Kadir van Lohuizen



Dieses Dokument wurde mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Union erstellt. Für den Inhalt dieses Dokuments ist allein medico international verantwortlich; es gibt nicht den Standpunkt der Europäischen Union wider.

Dieses Dokument wurde zudem aus den Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gefördert.

Inhalt



Einführung

Rohstoffhandel und Krieg in Afrika

Zu den Ursachen und Folgen bewaffneter Konflikte

4

Karte: Konflikte in Afrika

7

Karte: Bodenschätze in Afrika

8

Konfliktursachen in Stichworten

9



Sierra Leone

Auf dem Weg zum Frieden?

11 Jahre Krieg in Sierra Leone

10

Leben im und nach dem Krieg

Bondu Manyeh, Therapeutin und Sozialarbeiterin

12



Angola

Armut und Ressourcenreichtum

Angola nach 40 Jahren Krieg

14

Hip-Hop für Demokratie

Interview mit »MCK«

16



Demokratische Republik Kongo

Der afrikanische Weltkrieg

Gewalt in der Demokratischen Republik Kongo

18

Kampf um das Minimum

Interview mit dem Gewerkschafter Jean Pierre Muteba

20



Kampagnen und Projekte

Fatal Transactions

Ein internationales Netzwerk entsteht

22

»Leg offen was Du zahlst!«

Die Initiative Publish What You Pay

24

Einsprüche von unten: medico-Projekte in Sierra Leone

26

Serviceil

Zum Weiterlesen/Verwendete Literatur

27

Transfer vom Flughafen zur Stadt/Sierra Leone 2003. Foto: Anne Jung

Rohstoffhandel und Krieg in Afrika

Zu den Ursachen und Folgen bewaffneter Konflikte

»Der Konflikt in der Demokratischen Republik Kongo (DRC) dreht sich hauptsächlich um Zugang zu, Kontrolle von und Handel mit fünf mineralischen Ressourcen: Coltan, Diamanten, Kupfer, Kobalt und Gold.« So die mitleidlose Feststellung in einem Bericht der UN aus dem Jahr 2001. Der Konflikt, von dem die Rede ist, hat bis heute mehr als drei Millionen Tote gefordert. Der seit Jahren anhaltende Krieg im Kongo wird als erster »afrikanischer Weltkrieg« bezeichnet. Aber auch in Liberia, Sierra Leone und der Elfenbeinküste, im Sudan oder in Angola kam und kommt es zu vergleichbaren Kriegen, die unsagbares Leid über die Bevölkerung bringen. Ob Weltkrieg oder nicht, die »Welt« ist viel verwickelter in die afrikanische Tragödie, als sie selbst zu zugeben bereit ist. Eine der zentralen Gründe dafür, warum Kriege und Konflikte in manchen Regionen Afrikas oft Jahrzehnte anhalten, ist – so seltsam es klingt – der Reichtum dieser Länder. Öl, Coltan, Diamanten, Tropenhölzer und viele andere begehrte Rohstoffe sind der Stoff, aus dem diese Kriege sind. Objekt der Begierde und zugleich Mittel, die Kriege immer wieder aufs Neue zu finanzieren.

Dass das subsaharische Afrika vor allen Dingen als Rohstofflieferant Teil des Weltmarktes ist, hat eine lange Geschichte, die bei allen histo-

rischen, geographischen und kulturellen Unterschieden den gemeinsamen Hintergrund für die heutige Tragödie darstellt.

Die Kolonialmächte England, Frankreich, Belgien und Portugal – aber auch weniger bedeutende wie Italien und Deutschland haben fundamentale Veränderungen und Zerstörungen in Afrika verursacht. Die Kolonisierung schuf die Basis dafür, dass die afrikanischen Ökonomien vorwiegend Rohstoffe für den Weltmarkt lieferten und so in höchst einseitige Abhängigkeit gerieten.

Auch nachdem die meisten ehemaligen Kolonien zwischen den 1960er und 80er Jahren ihre Unabhängigkeit erlangten, änderte sich an diesen Strukturen so gut wie nichts. Die starke Abhängigkeit vom Erlös weniger Exportgüter machte die afrikanischen Ökonomien im höchsten Maße verwundbar. Gerade erst hatten viele der nationalen Regierungen begonnen, mehr oder weniger erfolgreich staatliche Sozialsysteme aufzubauen, da machte die Ölkrise 1973 die Fortschritte insbesondere im Bereich des Gesundheitswesens und der Bildung zunichte. Es folgte die große Schuldenkrise. Zu ihrer Bewältigung gewährte der Internationale Währungsfonds Kredite für afrikanische Staaten. Die Auflagen des IWF zwangen zu Privatisierungs-



politik und Demontage sozialer Versorgungssysteme – die Verarmung großer Teile der Bevölkerung war die Folge. Die einseitige Abhängigkeit von Rohstofflieferungen an den Weltmarkt wurde gestärkt, subsistenz- und regionalbezogene Ökonomien hingegen zurückgedrängt.

Der allmähliche Zusammenbruch der alten Kolonialordnung nach dem Zweiten Weltkrieg brachte für die afrikanischen Länder keinen Aufbruch in ein neues autonomes Zeitalter. Der Ost-West-Konflikt, der Rüstungswettlauf und der »Kalte Krieg« zwischen den Supermächten USA und Sowjetunion legte sich wieder als Ordnung von außen über die politische Geographie Afrikas. Der Kampf der Supermächte um Einflusszonen fand in Afrika als heißer Krieg statt. Kurz nach Erreichen ihrer Unabhängigkeit entbrannten zum Beispiel in Angola und Mozambique »Stellvertreterkriege«, die von den Supermächten mit Waffen und finanzieller Unterstützung alimentiert wurden. Andere Staaten bekamen an Wohlverhalten gekoppelte Entwicklungshilfe. Frankreich war in seinen ehemaligen Kolonien zudem bemüht, seinen Einfluss auch gegenüber den USA auszubauen. Der Kontinent war so Austragungsort verschiedener Interessenskon-

flikte im Rahmen der Nachkriegsordnung: Undemokratische Systeme, die auf Korruption und Unterdrückung der Opposition bauten, wurden von den Supermächten oder einer früheren Kolonialmacht ausreichend mit Geld und Waffen versorgt.

Mit dem Fall der Berliner Mauer und dem Ende des Kalten Krieges zogen sich die Supermächte USA und Russland als Nachfolgestaat der Sowjetunion umgehend aus Afrika zurück. Nun mussten sich die vielfach korrupten Eliten nach neuen Einkommensquellen umsehen. Einer der Gründe, warum zum Beispiel der Stellvertreterkrieg in Angola fast bruchlos in einen Rohstoffkrieg überging.

Nach den Anschlägen auf das World Trade Center in New York am 11.09.2001 hat es vor allem von den USA eine erneute Hinwendung zu Afrika gegeben. Zum einen sind die reichen Ölvorkommen Afrikas vermehrt in das US-amerikanische Interesse gerückt, zum anderen verlieren die Regierungen der sogenannten »Zerfallenen Staaten«, zunehmend Einfluss auf das Staatsterritorium. Diese könnten, so die Befürchtung, ideale Rückzugsorte für Terroristen darstellen.



Fotos:
 (V.l.n.r.) Szenen aus Angola: Minenfunde in Luena 2001. Foto: medico international; Markt in Luena 2005.
 Foto: Gabi Gottwald; Demonstration von Behinderten in Luena 2001. Foto: One Step Beyond

Netzwerke der Ausbeutung

Angesichts der bereits beschriebenen kolonialen und postkolonialen Geschichte wird deutlich, warum es für korrupte Eliten und Clans relativ einfach ist, ihre Macht zur persönlichen Bereicherung zu nutzen. So hat das arme, von 40 Jahren Krieg ausgeblutete Angola einen der reichsten Männer der Welt hervorgebracht: Der Präsident dos Santos. Reich gemacht haben ihn die Ölquellen an der Küste, die er durch gute Geschäftsbeziehungen zu Weltfirmen wie Exxon Mobile oder British Petroleum höchst profitabel für sich versilberte. Zur Sicherung ihrer Position finanzieren dos Santos und andere Regierungschefs massive Militär- und Polizeiapparate. Gegen ihre politischen Gegner, aber auch gegen die Zivilbevölkerung greifen sie zu brutaler Gewalt. Andererseits sichern sie ihre Herrschaft durch ein Netz ökonomisch Begünstigter. Diese heikle Balance kann durch Unruhen in den Nachbarländern, durch eine sich wehrende Opposition oder durch Unzufriedenheiten der ruhig gestellten Gruppen schnell aus dem Gleichgewicht geraten und in einen Bürgerkrieg münden. Das Vorhandensein mineralischer Rohstoffe oder Tropenholz erleichtert es Bürgerkriegsparteien sich zu finanzieren: sie kontrollieren Diamantenminen, Abholzungsgebiete oder Ölquellen und deren Handelsströme.

Auch nach Soldaten müssen die jeweiligen Kriegsparteien nicht lange suchen: angesichts einer extrem hohen Jugendarbeitslosigkeit, fehlender sozialer Absicherung und Zukunftsperspektiven sind Jugendliche schnell für einen Krieg zu gewinnen. Die Teilnahme am Kampf wird zur Überlebensstrategie, bewaffnete Plünderungen auf Kosten der Bevölkerung werden zur Einkommensquelle.

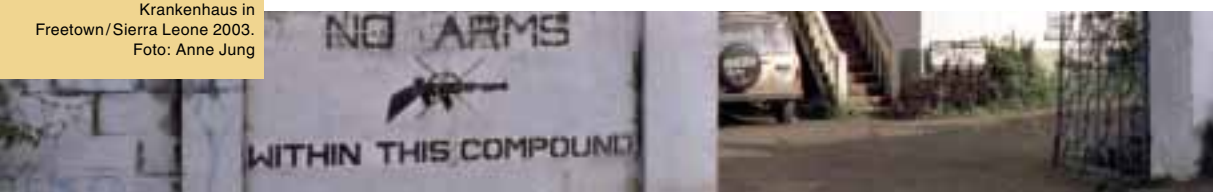
Die Grenzen zwischen politischer und ökonomischer Kriegsmotivation sind daher fließend. So begründet Ruanda sein militärisches Eingreifen in der Demokratischen Republik Kongo mit Sicherheitsinteressen. Der bereits zitierte Bericht der UN weist der ruandischen Regierung hingegen ein großes Interesse an den Rohstoffvorkommen des Nachbarstaates nach. Diese

Mischung aus politischen und ökonomischen Ursachen der afrikanischen Kriege macht die Unübersichtlichkeit aus, die den Konflikten eine Aura der scheinbaren Unerklärbarkeit und damit Unvermeidbarkeit verleiht. Eine Vielzahl beteiligter Akteure vertritt ebenso viele und manchmal wechselnde Interessen. Wer heute noch Freund ist kann morgen auch schon Feind sein, Kriegsgegner werden zu Geschäftspartnern. Auch ausländische Sicherheits- und Abbaufirmen gehören zu den Bürgerkriegsakteuren. Sicherheitsfirmen garantieren der Regierung den Schutz ihres Territoriums, verlangen aber im Gegenzug preiswerte Konzessionen ihrer im Rohstoffabbau aktiven Partnerfirmen. Und nicht zuletzt ist es der Markt in den Industrieländern, der preiswerte Rohstoffe nachfragt und so die Bürgerkriegsnetzwerke stützt. So sind viele verschiedene Parteien an der Aufrechterhaltung des kriegerischen Status Quo interessiert – mit entsetzlichen Folgen für die Zivilbevölkerung.

In Angola und Sierra Leone sind nun zwei dieser langjährigen Kriege zu Ende gegangen. Der 11-jährige Krieg in Sierra Leone wurde durch eine UN-Intervention vorerst beendet. Das UN-Embargo gegen Kriegsdiamanten führte in Angola zu einer erheblichen Schwächung einer der Bürgerkriegsparteien und trug zum Ende des jahrzehntelangen Konfliktes bei. Die Strukturen, die diese Kriege bedingten, haben sich hingegen nicht verändert – die Situation bleibt labil. So entstehen immer wieder neue Konfliktherde.

Wege zur Veränderung

Diese Broschüre beschäftigt sich mit dem Rohstoffhandel als eine der Ursachen für afrikanische Kriege und will zugleich Wege der Veränderung aufzeigen. Dazu zählt die Arbeit der internationalen Kampagne »Fatal Transactions«. Sie wurde 1999 von medico international gemeinsam mit internationalen Partnerorganisationen gegründet. Ziel der Kampagne ist es, den Rohstoffhandel in Kriegsregionen öffentlich zu machen und durch effektive internationale Kontrollen die Eindämmung dieses kriegsfördernden Handels zu erreichen.



Kinder in Freetown/Sierra Leone 2003. Foto: Anne Jung



Konflikte in Afrika

Südlich der Sahara



Kriege: Kriege sind Formen gewaltsamer Konfliktaustragung, in denen mit einer gewissen Kontinuität organisiert und systematisch Gewalt eingesetzt wird. Die Konfliktparteien setzen, gemessen an der Situation, Mittel in großem Umfang ein. Das Ausmaß der Zerstörung ist nachhaltig.

Ernstste Krise: Konflikt, in dem wiederholt und organisiert Gewalt eingesetzt wird.

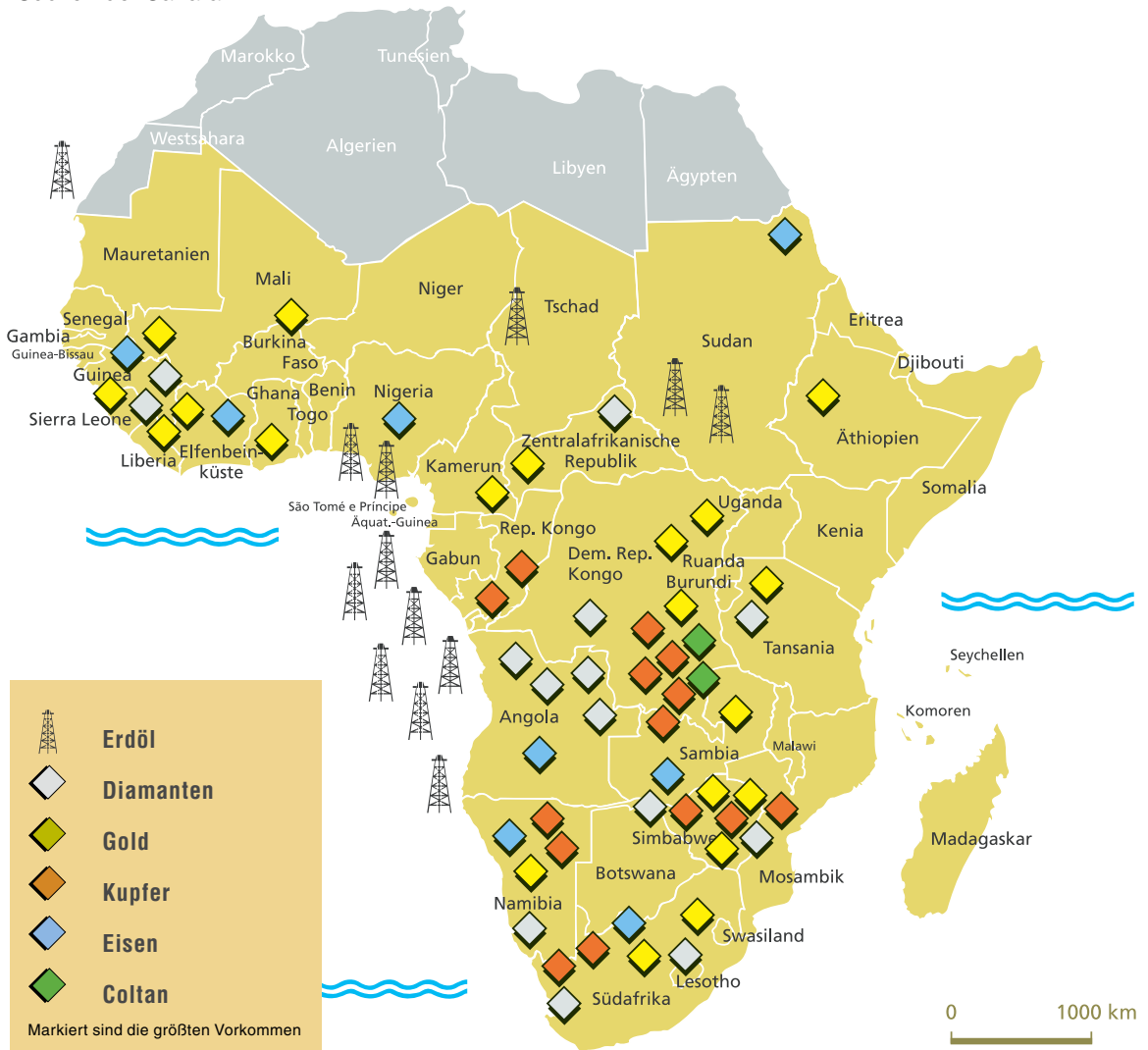
Krise: Spannungszustand, in dem mindestens eine der Parteien vereinzelt Gewalt anwendet.

In den meisten Fällen ist nicht das gesamte markierte Staatsgebiet von einem Krieg oder einer Krise betroffen.

Quelle und aktuelle Informationen: HIIK 2005, www.hiik.de. Stand 2004

Bodenschätze in Afrika (Auswahl)

Südlich der Sahara



Schmuggelwege

In den Exportregistern findet man nie Gold, Coltan oder Diamanten. Trotzdem werden diese und andere Rohstoffe exportiert. Vor allem nachts. Coltan wird zum Beispiel oft als Zinn deklariert. Solange es Abnehmer der Rohstoffe gibt, werden sie auch ihren Weg aus den Bürgerkriegsgebieten finden und die dortigen Kriegsparteien finanzieren. Je mehr Wert in wenigen Gramm liegen, desto einfacher ist die Ware zu schmuggeln: Diamanten z.B. lassen sich leicht in die Hosentasche stecken. Häufig reichen aber auch falsche Deklarationen aus – Tropenholz wird so massenweise verkauft.

Lediglich Rohstoffe, die wie Erdöl größere Förderkomplexe brauchen, lassen sich schwer verstecken. In diesem Fall sind es aber die korrupten Regierungen, die von den Förderungen und Schmiergeldzahlungen der Erdölunternehmen profitieren.



Konfliktursachen

- **Einseitige Rohstoffabhängigkeit und starke Exportorientierung** machen es Bürgerkriegsparteien leicht, ihre Kriege zu finanzieren.
- Konflikte in einem Staat können für den **Nachbarstaat** zentrale Auswirkungen haben. So interveniert z.B. ein Staat im anderen, um eine Rebellengruppe anzugreifen, die sich dort zurückgezogen hat. Darüber hinaus gibt es zahlreiche zwischenstaatliche Verbindungen zum Handel mit Waffen und Rohstoffen. Es findet also eine **Regionalisierung** der Konflikte statt.
- **Ökonomische und soziale Ungleichheiten** zwischen Gruppen – seien sie nach Region, Ethnie¹, Klasse oder Religion unterschieden – können zu kriegerischen Auseinandersetzungen führen. Ungleichbehandlungen können sich z.B. bei Land- oder Schürfrechten, beim Zugang zu öffentlichen Ämtern oder Förderung bzw. Unterdrückung der Sprache äußern.
- Das persönliche Profitinteresse der kriegsführenden Parteien führt zu einer **Privatisierung des Krieges**: im Zentrum stehen seltener politische Interessen, sondern die persönliche Bereicherung der Warlords. Verstärkt wird dieses Phänomen zudem durch ein Engagement **privater Sicherheitsfirmen**, die z.T. eng mit rohstofffördernden Unternehmen zusammenarbeiten.
- **Korrupte Regierungen** als Folge des Kalten Krieges und postkolonialer Einflüsse unterdrücken einerseits brutal die Bevölkerung des Landes, andererseits schaffen sie sich ein Netz von finanziell Bevorzugten. Die Bevölkerung verbindet mit **Regierung und Staat** auf Grund der Bereicherungen und Willkür **wenig politische Hoffnungen**. Es fehlt dem Staat an Legitimierung. Deswegen muss er seine Macht durch Gewalt halten. Die Balance aus Bevorzugung und Gewalt ist instabil und kann leicht in Bürgerkrieg münden.
- Über den **internationalen globalisierten Markt** haben die kriegsführenden Parteien gute Chancen, die von ihnen kontrollierten Rohstoffe abzusetzen und damit ihre Kriege zu finanzieren. So ermöglichten beispielsweise westliche Ölkonzerne die Weiterführung des Krieges in Angola, weil sie auch in Bürgerkriegszeiten Öl förderten und damit der angolanischen Regierung die nötige Liquidität verschafften.

¹ »Ethische« Kriterien können bei Konflikten eine wichtige Rolle einnehmen. Der Begriff unterstellt jedoch naturgegebene Gruppen. Dabei bleibt unberücksichtigt, dass die Unterteilung in »Ethnien« häufig erst durch die Kolonialmächte oder Missionare vorgenommen wurde. Diese bevorzugten oder benachteiligten bestimmte Gruppen, um mit dieser »teile und herrsche Politik« ihren Einfluss auszubauen. Damit ist der Begriff eng mit ökonomischen und sozialen Bedingungen verwoben.



Foto: Ludgar Schadomsky 1999

Auf dem Weg zum Frieden?

11 Jahre Krieg in Sierra Leone

Über den Bürgerkrieg in Sierra Leone wurde lange Jahre kaum berichtet. Erst als Rebellen 1999 in die Hauptstadt Freetown einfielen und ein schreckliches Massaker verrichteten, nahm die Weltöffentlichkeit den Krieg endlich wahr – er dauerte von 1991 bis 2002 und hinterließ tiefe Spuren in der Gesellschaft. Ein trauriges Erkennungszeichen dieses Krieges sind 20.000 Amputierte, denen die Rebellen die Gliedmaßen abhackten – während der belgischen Kolonialherrschaft im Kongo wurde diese grausame Methode erstmals praktiziert. Zehntausende Einwohner des 5 Millionen Staates mussten flüchten, wurden vergewaltigt, versklavt oder getötet. Mehr als 5000 Kinder wurden zum Kriegsdienst gezwungen. Finanziert wurde der Krieg zwischen der Rebellenorganisation Revolutionary United Front (RUF) und der sierra leonischen Armee aus dem Diamantenhandel.

westafrikanische Land zum britischen Protektorat erklärt. 1930 fand man im Osten des Landes erstmals Diamanten. Sie wurden bald zum wichtigsten Exportartikel. Sierra Leone steht heute an neunter Stelle der afrikanischen Diamantenproduktion (s. Seite 23).

Am 27. April 1961 erreichte Sierra Leone seine Unabhängigkeit von Großbritannien. Nach anfänglichen Militärputschen etablierte sich in Sierra Leone bis 1992 eine auf Korruption basierende Einpartei- enregierung. Hohe Arbeitslosigkeit, Analphabetismus und eine zunehmende Militarisierung begünstigten den Ausbruch des Bürgerkrieges im Jahr 1991.

Auslöser des Krieges war jedoch das Eingreifen Sierra Leones im Nachbar- und Bürgerkriegsland Liberia zugunsten der dortigen Regierung. Als der Rebellenführer Charles Taylor in Liberia die Macht ergriff, fiel eine Gruppe seiner Verbündeten, die Revolutionary United Front (RUF), unter anderem aus Interesse an den sierra leonischen Diamantenvorkommen im März 1991 in Sierra Leone ein.

1930
erster Dia-
mantenfund

1961
Unabhängig-
keit

1991
Ausbruch des
Bürgerkrieges

Bereits im 16. Jahrhundert hatte Großbritannien in Sierra Leone Handelsstationen errichtet und 1896 wurde das kleine

Die RUF propagierte anfänglich eine gerechte Verteilung des sierra leonischen Reichtums und weckte Hoffnungen auf eine bessere Zukunft. Nach kurzer Zeit verbreitete sie jedoch stattdessen Angst und Schrecken: die Verstümmelungen waren nur ein Teil ihrer grausamen Kriegsführung gegen die Zivilbevölkerung. Liberias Regierungschef Taylor importierte Waffen nach Sierra Leone, die größtenteils aus Europa stammten und tauschte sie mit der RUF gegen Diamanten. Ein Krieg um die Kontrolle der Rohstoffe hatte sich entfacht, an dem neben den Rebellenführern auch die sierra leonische



nische Regierung und Konzerne wie der britisch-südafrikanische Diamantenmonopolist De Beers profitierten.

Nach Schätzungen der UN verdiente die RUF von 1999 bis 2001 zwischen 25 und 125 Millionen US\$ jährlich am Handel mit Diamanten, die größtenteils auf europäischen Märkten verkauft wurden.

Die aktive Teilnahme am Krieg wurde für viele Menschen zur einzigen Verdienquelle: Landwirtschaft war aufgrund massenhafter Vertreibungen nicht mehr möglich und die wenigen Wirtschaftsstandorte wurden im Krieg zerstört. Hinzu kam, dass zahlreiche Jugendliche keinen Platz in der kriegszerrütteten Gesellschaft fanden, und ihr Auskommen als Bürgerkriegssoldat suchten. Plünderungen wurden zur Versorgungsquelle. 1996 gelang es zwar dem Zivilisten Ahmed Tejan Kabbah durch Wahlen an die Regierung zu kommen, er wurde

1996
Ahmed Tejan
Kabbah
gewinnt die
Wahlen

1999
Entsendung
einer UN-
Friedens-
truppe

2001
Friedensvertrag



Ländliches
Sierra Leone
2005. Foto:
Usche Merk



Armenviertel
im Zentrum
Freetowns/
Sierra Leone
2003. Foto:
Anne Jung



Erinnerung an
vergangene
Zeiten. Sierra
Leone 2003.
Foto: Anne
Jung

2002
der Krieg
ist beendet

2004
Sierra Leone
liegt im Ent-
wicklungsin-
dex auf dem
letzten Platz

jedoch bald mithilfe der RUF gestürzt. Seit 1999 scheiterten mehrere Versuche, Frieden zu stiften. Im Mai 2000 wurden von der RUF mehr als 500 Blauhelmsoldaten entführt. Daraufhin entschied sich der UN-Sicherheitsrat für einen massiven Einsatz in Sierra Leone. Es wurden bis zu 20.000 UN-Soldaten nach Sierra Leone geschickt. Im Jahr 2001 wurden unter Druck der UNO Friedensverhandlungen geführt, die mit der Einstellung der Kämpfe und einem Friedensvertrag endeten.

Seit 2002 ist der Krieg beendet. Im gleichen Jahr wurde der von der RUF 1997 gestürzte Präsident Kabbah mit 70% der Stimmen erneut gewählt. Überfälle und

Zum Weiterlesen

Brot für die Welt:
Saubere Diamanten? Der Kampf
gegen schmutzige Geschäfte mit
Blutdiamanten am Beispiel Sierra
Leones.

Frankfurt 2003

willkürliche Gewalt haben seither abge-
nommen. Allerdings verbessert sich die
sonstige Lebenssituation nur sehr lang-
sam.

Sierra Leone lag 2004 im Entwicklungs-
index der UN auf dem letzten Platz. Von
1000 geborenen Kindern sterben 300
bevor sie das fünfte Lebensjahr errei-

Leben im und nach dem Krieg

Bondu Manyeh, Therapeutin und Sozialarbeiterin

Mein Name ist Bondu Manyeh, ich wurde in Jaiama Nimikora in der Ostprovinz Sierra Leones geboren. Als ich sechs Jahre alt war, besuchte ich meine Großmutter. Ein älterer Mann, der meine Großmutter oft besuchte um Tabak zu kaufen, kam eines Abends an mein Bett und missbrauchte mich sexuell. Meine Großmutter war leider zu spät, sie konnte den Mann nur noch

zur Tür hinausdrängen. Ich ging zurück ins Bett und dachte am nächsten Morgen, es sei nur ein Traum gewesen. Auch meine Großmutter meinte ich hätte schlecht geträumt und meine Kusinen lachten mich aus. Aber es war kein Traum. Von diesem Tag an wurde ich schüchtern und zurückhaltend.

Ich ging dann zur Grundschule nach Freetown und später auf die Technische Hochschule. Später arbeitete ich für eine Hilfsorganisation in Bo als Koordinatorin. Durch die elf Jahre Krieg von 1991 bis 2002 wurde meine berufliche Arbeit jedoch stark eingeschränkt. Die Gräueltaten des Krieges wurden immer brutaler und wirkten sich besonders auf Frauen, Mädchen und Kinder aus. Kinder und Mädchen wurden vergewaltigt, andere einfach zurückgelassen, sie verhungerten auf den Straßen von Bo. Ich fühlte einen tiefen Schmerz in mir, weil ich diesen sterbenden Kinder nicht helfen konnte. Nach einiger Zeit entschloss ich, mein Ersparnis zu benutzen,



Foto: medico
international 2005

Armenviertel in Freetown/
Sierra Leone 2003.
Foto: Anne Jung



chen. 70% der Bevölkerung sind Analphabeten. Die Arbeitsbedingungen der ca. 4000 Arbeiter und Arbeiterinnen in den Diamantenminen- darunter mehrere hundert Kinder – sind sklavenähnlich. Wie schon zu Kolonialzeiten verlässt der Großteil des erwirtschafteten Reichtums das Land gen Europa.

Schon während des Krieges begannen Organisationen wie das Network Movement for Justice and Development (NMJD) die katastrophalen Arbeitsbedingungen in den sierra leonischen Diamantenminen publik zu machen. Die länderübergreifende Zusammenarbeit mit Kampagnen wie Fatal Transactions (s. Seite 22) machte die sog. Konfliktdi-

amanten international zum Thema und trug dazu bei, die Diamantenindustrie unter Druck zu setzen und die sozialen wie ökologischen Folgen der Diamantenproduktion zu skandalisieren. NMJD treibt seit Kriegsende die Gründung von Gewerkschaften im Minensektor voran und verhandelt mit der Regierung über eine Reform der Besitzverhältnisse der Minen. Die Unterstützung solcher Initiativen ist ein wichtiger Beitrag zur Demokratisierung des Landes (www.nmjd.org).

Ohne eine nachhaltige Veränderung der Eigentums- und Einkommensverhältnisse gibt es wenig Perspektiven für die Demokratisierung des Landes und einen dauerhaften Frieden.

um ein psychosoziales Betreuungszentrum aufzubauen. Auch der sexuelle Übergriff in meiner Kindheit bewog mich, 1995 Graceland Counseling Services zur Versorgung von Kriegsflüchtlingen zu gründen.

Während des Krieges wurde mein Schwiegervater beschuldigt, ein Kollaborateur der Rebellen zu sein und wurde von Soldaten festgenommen. Er wurde misshandelt, auf einen Laster verladen und nach Kenema gebracht. Wir hatten große Mühe ihn ausfindig zu machen und den Behörden zu versichern, dass er kein Rebell sei. Letztendlich hatten wir Erfolg und konnten ihn vor dem Mob und dem fast sicheren Tod retten. Mein Schwiegervater jedoch hat sich von diesem Trauma nie wieder erholt. Doch damit nicht genug, als sich die Kämpfe unserem Heimatort Njala näherten, mussten wir insgesamt 29 geflohene Verwandte bei uns zu Hause aufnehmen. Ich hatte nicht einmal die Mittel, sie mit genügend Essen zu versorgen. Wir alle litten sehr, doch besonders zu schaffen machte es mir, meine greise Mutter so leiden zu sehen. Es wurde jedoch noch viel schlimmer: Im Februar

1995 wurde Njala von den Rebellen angegriffen, sie töteten elf unserer Nachbarn. Einige Monate später griff das Militär den Ort an, um die Rebellen zurückzudrängen. Diese Kämpfe zwangen mich und meine Familie, uns im Busch zu verstecken. Wir verbrachten dort drei Tage und drei Nächte bis Soldaten die Kontrolle übernahmen und uns nach Hause schickten.

Mit dem Ende des Krieges erkannten wir von Graceland, dass neben der Versorgung mit Lebensmitteln auch eine langfristige psychosoziale Betreuung von Nöten ist, um die traumatisierten Menschen auf dem Weg ins Leben zurück zu begleiten. Seither kümmern wir uns vor allem um Mädchen und Frauen, die im Krieg vergewaltigt, verschleppt und missbraucht wurden. Graceland bietet einen Raum, über die traumatischen Erlebnisse während des Krieges zu sprechen und organisiert Kurse und Mikrokredite, damit die Frauen ökonomisch unabhängig sein können.

Die Graceland Counseling Services werden seit 2003 von medico international unterstützt.

Angola



Demonstration von Behinderten in Luena 2001.
Foto: One Step Beyond

Armut und Ressourcenreichtum

Angola nach 40 Jahren Krieg

1961–2002
Krieg in
Angola

In Angola tobte über vierzig Jahre (von 1961 bis 2002) der längste Krieg des afrikanischen Kontinents. In diesen Jahren wurden rund 1 Million Menschen getötet, 1,5 Millionen vertrieben und 70.000 nach Unfällen mit Minen verkrüppelt. Im Jahr 2002 lag der Bevölkerungsanteil, der in Armut lebte, bei 82,5% – obwohl Angola in Bezug auf seine Bodenschätze das viertreichste Land der Welt ist. Die Geschichte des Landes erklärt den langen Krieg und »the paradox of plenty«, die Gleichzeitigkeit von extremer Armut und Ressourcenreichtum.

1974
Unabhängigkeit

Ende des 15. Jahrhunderts errichteten die Portugiesen erste Posten an der Küste Angolas. Bis in das 19. Jahrhundert bestand das primäre Interesse Portugals an Angola im Sklavenhandel. Nach Erreichen der Unabhängigkeit Brasiliens 1822 wurde für Portugal auch das angolansische Hinterland interessant. Doch erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann Portugal die Herrschaft über weite Landesteile auszuweiten und Portugiesen vermehrt anzusiedeln. Seine heutigen Grenzen erhielt Angola auf der Berliner Afrika-Konferenz 1884/85 (s. Seite 19). Bis zum Ende der 50er Jahre bestand

die angolansische Ökonomie aus einer kolonialen exportorientierten Landwirtschaft und einer Subsistenzwirtschaft, die weite Teile der Bevölkerung ernährte. Durch die zunehmende Erschließung der Bodenschätze kam es Ende der 1950er Jahre zu einer drastischen Verschiebung. Heute stammen über 90% der Exporterlöse aus der Rohstoffförderung.

Während der Kolonialzeit wurde die einheimische Bevölkerung massiv unterdrückt. In den 1950er Jahren gründeten sich mehrere Widerstandsbewegungen, unter ihnen die MPLA (Volksbewegung für die Befreiung Angolas), die UNITA (Nationale Union für die völlige Unabhängigkeit Angolas) und die FNLA (Nationale Befreiungsfront): 1961 brach der Krieg gegen die portugiesischen Besatzer aus.

Erst mit der portugiesischen Revolution 1974 wurde auch Angola unabhängig und der Krieg gegen Portugal nach 13 Jahren beendet. Die angekündigten Wahlen fanden jedoch auf Grund interner Machtstreitigkeiten nicht statt. Vielmehr entbrannte nun ein Bürgerkrieg zwischen der MPLA und der UNITA, der sich schnell zu einem so genannten Stell-

Angola

Angola nahm zwischen 2002 und 2004 im **Diamantenabbau** weltweit den 6. Rang ein. Es förderte eine Menge von 5,5 Mio. Karat in einem Wert von 850 Mio. US\$.

Außerdem wurden im Jahr 2004 täglich 900.000 Fass Öl gefördert. Es wird erwartet, dass der Wert der **Ölproduktion** zwischen 2004 und 2008 von 4 Mrd. auf 8 Mrd.\$ steigt. Würde das Geld, das durch die Erdölproduktion eingenommen wird, unter der Bevölkerung gleich verteilt, so könnte das Pro-Kopf-Einkommen von derzeit 500 US\$ jährlich verdoppelt werden. 32% des Staatshaushalts flossen 2004 in den militärischen Apparat.

Obwohl die 1998 von der UN verhängten Sanktionen gegen die sogenannten Konfliktdiamanten der UNITA einen spürbaren Rückgang des Diamantenhandels zur Folge hatten und die UNITA finanziell schwächten, endeten die Kampfhandlungen erst nach der Tötung des UNITA-Führers Savimbi im Februar 2002. Bereits zwei Monate später, am 4. April, wurde ein Friedensvertrag unterzeichnet. Nach über 40 Jahren war der bewaffnete Konflikt in Angola zum Erliegen gekommen.

Auch nach Ende des Krieges fallen die Gewinne aus der Rohstoffförderung den meist europäischen und US-amerikani-

1992
Wahlen

2002
Kriegsende

vertreterkrieg des Kalten Krieges entwickelte (s. Seite 5). Die UNITA setzte auf eine kapitalistische Entwicklung und bezog Waffen und politische Unterstützung von den USA, zudem erhielt sie militärischen Beistand durch die südafrikanische Armee. Die MPLA griff auf die Hilfe der kubanischen Armee und auf Waffenlieferungen der UdSSR zurück. Sie proklamierte den Sozialismus in Angola. Nach Ende des Ost-West-Konfliktes kam es 1992 zu überwachten Wahlen, die von der MPLA gewonnen, von der UNITA jedoch nicht anerkannt wurden. Die nie ganz erloschenen militärischen Auseinandersetzungen entbrannten erneut zu einem Bürgerkrieg. Da mit dem Ende der Blockkonfrontation die finanzielle Basis für beide Kriegsparteien zusammengebrochen war, mussten MPLA und UNITA nach neuen Geldquellen suchen. Die MPLA intensivierte den Handel mit internationalen Ölgesellschaften wie Chevron Texaco oder British Petroleum. Die UNITA hingegen kontrollierte den Diamantenhandel durch die immer engeren Kontakte zum Diamantenmonopolisten De Beers.



schen Unternehmen zu und werden nicht in Angola, sondern in Übersee ausgegeben und investiert. Zudem profitiert die staatliche Elite massiv von den Öl- und Diamanteneinnahmen.



Angolas Präsident dos Santos ist längst Milliardär und zählt zu den reichsten Männern der Welt. Laut Human Development Index 2004 steht Angola jedoch von 177 Ländern an der 166. Stelle. Wie hoch die Zahlungen von Ölfirmen an die angolansische Regierung im einzelnen waren und sind, kann nur vermutet werden – beide Seiten weigern sich die Zahlen zu veröf-

fentlichen. Schätzungen zufolge werden trotz neuer Verfahren zur Kontrolle der Rohstoffexporte jährlich eine Milliarde US\$ aus der Ölproduktion und eine halbe Milliarde US\$ aus der Diamantförderung an den offiziellen Staatskassen vorbei geschleust.

Um an der Macht zu bleiben und das korrupte System aufrecht zu erhalten, unter-

Hip-Hop für Demokratie

Interview mit »MCK«

Zum Interview: Der angolansische Hip-Hopper »MCK« behandelt in seinen Liedern die politische und soziale Situation in Angola. Er hat in Angola mehrere CDs veröffentlicht. Wir führten via E-Mail ein Interview mit ihm.

Was war Deine Motivation, Musiker zu werden und wann hast Du angefangen Musik zu machen?

Bevor ich mich ganz der Musik gewidmet habe, machte ich Breakdance, das Tanzelement im Hip-Hop – ohne dass mir wirklich bewusst war, was ich tat. Ich fand es einfach toll, wie sich andere bewegten und wollte auch tanzen. Anfangs bin ich einfach Trends hinterhergelaufen und habe kopiert, was amerikanische Künstler gemacht haben. Aber das ist ziemlich lange her. Inzwischen bin ich zu einer eigenständigen Persönlichkeit herangewachsen und das gleiche gilt für meine Musik.

1996 haben meine Freunde und ich einen autodidaktischen Bildungs-Marathon gestartet. Wir haben massenweise Bücher der unterschiedlichsten Art gelesen, größtenteils afrikanische Schriftsteller der 1960er Jahre. Es ging um Afrikanismus und darum, was es bedeutet, schwarz zu sein. Wir entwickelten mehr und mehr das Bedürfnis, unsere kulturellen Werte wieder zu finden und gesellschaftliche Missstände zu bekämpfen. Und so fing ich an, Musik als Medium zu sehen, um Leute aufzurütteln und zum Nachdenken zu bringen.

Viele Angolaner mögen deine Musik. Wen spricht Deine Musik an?

Meine Musik richtet sich nicht an ein bestimmtes Publikum. Sie wird momentan von allen gehört, sowohl von den Jungen als auch von den Älteren. Einer meiner Songs wurde zum Beispiel als Slogan von Studenten benutzt, ein anderer erschien in einer Lokalzeitung. Es gibt eine Menge Wirbel um meine Musik, aber natürlich hauptsächlich wegen der Geschichte von dem Jungen, der erschossen wurde¹. Weil meine Lieder Teil der angolansischen Wirklichkeit sind, fühlen sich viele Menschen davon angesprochen und können verstehen was ich sage.

In einigen Songs werden heikle Themen angesprochen, wie zum Beispiel Korruption. Gibt es eine Grundaussage in all deinen Songs?

Mein größtes Anliegen ist, die Wirklichkeit durch Kunst zu beeinflussen – indem ich über unser Land spreche, über unser Volk. Ganz spezielle

1. 2003 ermordete einer der Bodyguards des angolansischen Präsidenten dos Santos einen jungen Autowäscher, der einen Song von MCK summt. Der Getötete wurde in Luanda zum Symbol für die anhaltende Ungerechtigkeit im Land, MCK unterstützt seither seine Familie. (Anm. der Red.)



Rehabilitation von Minenopfern
in Luena / Angola 1999.
Foto: medico international

drückt die angolansische Regierung oppositionelle Strömungen im Land und begeht oder billigt schwere Menschenrechtsverletzungen.

Nach Kriegsende ist die Mehrheit der Bevölkerung vor allem mit der Sicherung ihres täglichen Überlebens beschäftigt, trotzdem artikuliert sich der öffentliche Protest gegen die soziale Ungerechtigkeit immer lauter.

So veröffentlichte beispielsweise der Hip-Hopper MCK seine CDs, in denen er die Missstände benennt.

CD-Cover von MCK



Dinge, die symptomatisch für unsere Lebenswelt sind, für unsere Sehnsüchte, Leidenschaften und Bedürfnisse, unsere Freude und Trauer.

Generell benutze ich Reime und Verse, um damit Momentaufnahmen des angolansischen Alltags zu zeigen. Sie sind ein Appell an das Bewusstsein; die Menschen sollen darüber nachdenken, wie schwierig das Leben für jeden von uns ist. Schwierig wegen der Menschenrechtsverletzungen, wegen des Machtmissbrauchs, wegen der Arbeitslosigkeit und der daraus folgenden miserablen Lebensqualität, wegen der Unfähigkeit der Regierung und der Korruption, die in Angola schamlos zur Schau gestellt wird: In Angola nutzen die oberen Zehntausend ihre Macht, um sich am Rohstoffhandel zu bereichern und lassen dabei die Mehrheit der Bevölkerung verarmen.

Kann Musik wirklich etwas verändern?

Ja, da bin ich mir absolut sicher. Gesellschaftliche Beiträge kommen nicht nur von Politikern. Kunst ist eine Form einzugreifen und kann das Bewusstsein überall auf der Welt verändern. Kunst überwindet die Schranke zwischen den Kulturen, denn jeder Song, jedes Bild und jedes Gedicht ist mit Gefühlen, Idealen und Gedanken aufgeladen, die nach Veränderungen schreien – ganz gleich, um welche Gesellschaft es sich handelt.

Meine Musik ist der beste Beweis dafür, denn ich werde nicht nur als Musiker wahrgenommen, sondern repräsentiere für viele Angolas Demokratie. In ihren Augen stehe ich für den Mut und

den Willen, Forderungen zu stellen und eine kritische Sicht einzunehmen. Sie sehen mich auf ihrer Seite, wenn es um die gerechte Verteilung von Leistungen geht, die uns allen zusteht. All das hat viele Dinge verändert, vor allem in den Köpfen. Ich bin mir bewusst, dass Veränderungen nicht über Nacht passieren. Wie alles Große brauchen sie eine lange Zeit.

Was sind deine Wünsche für deine Zukunft und die deines Landes?

Mein größter Wunsch ist, dass wir die Würde zurückbekommen, die uns vor über 500 Jahren geraubt wurde. Es geht darum, Angolas geistiges Leben wieder zu beleben und dieses Land zu einem Ort zu machen, an dem man gerne sein möchte. Ein Ort mit einer besseren Lebensqualität, wo die Menschen ihre Träume verwirklichen können, ohne unterdrückt oder verachtet zu werden. Ein Ort an dem sie darauf vertrauen können, dass die Machthaber Dinge im positiven Sinne vorantreiben. Ich wünsche mir, dass sich die Menschen in einem System sozialer Gerechtigkeit gut aufgehoben fühlen, im Leben generell. Und ich möchte diesen unerträglichen Zustand von Armut, Hoffnungslosigkeit und Krieg ungeschehen machen, der alles ist, was mein Land uns und der Welt da draußen bis jetzt zu bieten hatte.

Übersetzung aus dem Englischen: Andrea Frey



Küche in einem Waisenhaus
in Bukavu/DR Kongo 2002.
Foto: Heinz Werner Wessler

Der afrikanische Weltkrieg

Gewalt in der Demokratischen Republik Kongo

1884/85
Berliner
Afrika-
Konferenz

1960
Unab-
hängigkeit

1961
Ermordung
des Minister-
präsidenten
Patrice
Lumumba

Der Krieg in der Demokratischen Republik Kongo wird wegen der Beteiligung von zeitweilig sechs Nachbarstaaten als »afrikanischer Weltkrieg« bezeichnet. Auf Grund der Beteiligung einer Vielzahl staatlicher und nicht-staatlicher Akteure wie lokalen Milizen gilt der Krieg im Kongo als besonders unübersichtlich. Zahlreiche Friedensbemühungen schlugen fehl, immer wieder flammt der Krieg neu auf, der seit seinem Beginn 1996 fast 4 Millionen Menschen das Leben kostete. Jeden Tag sterben 1000 Menschen unmittelbar im Krieg oder an seinen Folgen.

Neben Sicherheitsinteressen der angrenzenden Staaten ist die Ressourcenausbeutung in dem rohstoffreichen Staat eine der, wenn nicht gar die Hauptursache des Krieges: Die Kontrolle über den Abbau von Diamanten, Coltan, Gold, Zinnerz, Kobalt und Edelhölzern liegt im Interesse aller Kriegsparteien.

Auf der Berliner Afrika-Konferenz 1884/85 wurde das Territorium der heutigen Demokratischen Republik Kongo (DRK) in Zentralafrika zum Privateigentum des belgischen Königs Leopold II. erklärt. Rund 10 Millionen Afrikaner kamen als

Folge der Terrorherrschaft der königlichen Kolonialverwaltung zwischen 1885 und 1908 ums Leben. Auf Grund einer empörten europäischen Öffentlichkeit wurde Leopold II. 1908 vom belgischen Staat enteignet. Allerdings bewirkte dies keine grundlegende Verbesserung der Lebensbedingungen der Bevölkerung.

Im Zuge der weltweiten Entkolonialisierungswelle wurde Belgisch-Kongo 1960 unabhängig. Der gewählte Ministerpräsident Patrice Lumumba hatte wenig Zeit, seine Visionen eines politisch und wirtschaftlich unabhängigen Staatswesens umzusetzen. In der aufgeheizten Atmosphäre des Kalten Krieges (s. Seite 5) und angesichts des Rohstoffreichtums im Kongo befürchteten Belgien, Großbritannien und die USA, dass der Kongo zum Bündnispartner des Ostblocks werden könnte. Nach nur zwei Monaten Amtszeit wurde Lumumba im Januar 1961 mit aktiver Unterstützung westlicher Geheimdienste ermordet. In den folgenden Jahren entwickelte sich General Mobutu Sese Seko mit Unterstützung der USA zum stärksten Mann und seit 1965 zum Alleinherrscher im Kongo. Er bereicherte

Die Berliner Afrika-Konferenz



Um die rasant fortschreitende Besetzung afrikanischer Regionen durch Frankreich und Großbritannien zu bremsen und die Ansprüche anderer europäischer Mächte zur Geltung zu bringen, fand unter Leitung des deutschen Reichskanzlers Otto von Bismarck 1884/85 die Berliner Kongo- oder auch »Afrika-Konferenz« statt. Eine Begrenzung der britischen und französischen Expansion sollte unter anderem dadurch erreicht werden, dass das rohstoffreiche riesige Kongobecken nicht aufgeteilt, sondern als Freihandelszone deklariert wurde. Zu diesem Zweck wurde die heutige Demokratische Republik Kongo dem belgischen König Leopold II. überlassen. Zur internationalen Absicherung erließ die Konferenz ein Regelwerk, damit Konflikte beim Wettstreit um die Kolonien nicht zum Krieg zwischen den europäischen Mächten führen würden. Darüber hinaus vereinbarten die Kolonialstaaten die Inbesitznahme des Hinterlandes der Kolonien. Die Kongokonferenz war damit einer der zentralen Einschnitte in der Geschichte Afrikas.

sich im Laufe seiner Amtszeit auf Kosten des Landes bis zum Multimilliardär. Das Ende seiner Herrschaft bahnte sich 1994 mit dem Völkermord in Ruanda an: Mobutu unterstützte den Genozid an den in Ruanda lebenden Tutsi. Als nach dem Morden die Tutsi die Macht in Ruanda übernahmen, unterstützten diese die militärische Rebellion im Osten der DR Kongo (damals noch Zaïre), an deren Spitze sich der spätere selbsternannte

Staatspräsident Laurent-Désirée Kabila gesetzt hatte. Im Mai 1997 marschierte Kabila in die Hauptstadt Kinshasa ein. Er verkrachte sich jedoch mit seinen ruandischen Bündnispartnern, die daraufhin eine zweite Rebellion und damit einen jahrelangen Krieg in Gang setzten. Nach Kabilas Ermordung im Jahr 2001 durch seinen Leibwächter wurde sein Stiefsohn Joseph Kabila ohne Wahlen als Nachfolger bestimmt.

1994
Völkermord in
Ruanda



Vor allem im Ostkongo, im Grenzgebiet von Ruanda, Burundi und Uganda greifen seit Jahren mehrere Konflikte ineinander. Hier bilden kongolesische und ausländische Regierungstruppen, geflüchtete Völkermörder und Rebellen wechselnde Allianzen. Das dominierende Motiv aller Konfliktparteien aber ist die Gier nach Bodenschätzen. »Der Kongo wird systematisch ausgeplündert«, stellt die UN in einem Bericht von 2001 fest. Neben Gold, Kobalt, Edelhölzern u.a. war Coltan ein wichtiger Rohstoff des Kongo. Coltan enthält das Metall Tantal, das in der Raumfahrtindustrie und der Computer- und Kommunikationstechnologie ver-

wendet wird. Auch wenn der Preis von Coltan in der letzten Zeit gefallen ist, geht die Coltanförderung weiter. Mittlerweile ist Zinnerz der begehrteste Rohstoff, um den »genauso heftige Konflikte toben wie vor vier Jahren um Coltan«. so Dominic Johnson in der taz.

Die Kontrolle des Abbaus und des Handels mit Rohstoffen ermöglicht den Kriegsparteien ihre Finanzierung.

Die Bodenschätze, die in den Norden exportiert werden, sind nicht nur mitverantwortlich für die Entstehung, sondern auch ein wesentlicher Grund für die Fortsetzung des Konflikts.

Kampf um das Minimum

Gewerkschaftsarbeit im Kongo – Interview mit Jean Pierre Muteba

Zum Interview: Die Gewerkschaft La Nouvelle Dynamique Syndicale (NDS) aus der Demokratischen Republik Kongo setzt sich für die Rechte der Minenarbeiter ein. medico international führte via E-Mail ein Interview mit einem führenden Gewerkschafter von NDS, Jean Pierre Muteba.

Was sind die Ziele Ihrer Gewerkschaft und wen repräsentieren Sie, Herr Muteba?

Wir unterstützen die Arbeiter und ihre Familien darin, ihre ökonomischen und sozialen Rechte zu kennen und zu verteidigen.

Für uns sind die wichtigsten Themen ein regelmäßiger und gerechter Lohn, der Schutz der Umwelt und die soziale Verantwortung der Unternehmen, die in der Demokratischen Republik Kongo die Ressourcen plündern.

Unsere Gewerkschaft ist in verschiedenen Minen

und Unternehmen präsent. Insgesamt vertreten wir fast 3400 Mitglieder, die vor allem Kupfer, Kobalt und Germanium abbauen.

Wie sind die Arbeitsbedingungen in den Minen?

Die Arbeitsbedingungen in den Minen sind schlicht inhuman. Die Arbeiter müssen mehrere Monate ohne Lohn auskommen oder werden unter Missachtung von Abkommen einfach entlassen. Sie haben bei weitem keine ausreichende Schutzkleidung o.ä. – auch dann nicht, wenn sie zum Beispiel mit uranverseuchten Produkten arbeiten.

Welche Firmen sind im Besitz der Minen?

Der kongolesische Staat hat die Minen und Fabriken an private Unternehmen abgetreten. Zu diesen gehören auch Firmen europäischer oder asiatischer Länder sowie der USA. Diese Un-



Foto: Kirsten Hund 2005

Kindersoldaten bei Goma,
Nord-Kivu/DR Kongo 2002.
Foto: Heinz Werner Wessler

Solange sich die dramatischen ökonomischen Lebensumstände der Bevölkerung nicht verbessern, wird der Kampf um die Kontrolle des Abbaus und des Handels mit Rohstoffen weitergehen: Nur 4% der wirtschaftlich aktiven Bevölkerung erhält im Kongo zur Zeit einen Lohn – und der ist so niedrig, dass sich davon nicht leben lässt. Der Rest der Bevölkerung wird »débrouillards« genannt – was so viel heißt wie »die, die sich irgendwie zu helfen wissen«.

*Zum Weiterlesen: Südwind (Hg.)
Kriegsfinanzierung im Zeitalter der
Globalisierung. Siegburg 2003*



ternehmen haben Verträge unterschrieben, die maßgeblich auf Korruption basieren.

Das Unternehmen KMC (Kababankola Mining Company) unterzeichnete beispielsweise während des Krieges einen Vertrag mit der Regierung. Dieser sicherte KMC mehrere Minen und die dazugehörigen Fabriken für einen Dollar pro Jahr an Pacht zu.

Wir haben gehört, dass sich Ihre Gewerkschaft NDS besonders für die Arbeiter bei KMC eingesetzt hat.

Als KMC acht Monate lang den Lohn verweigerte, streikten die Arbeiter zwei Wochen lang. Die Arbeitgeber akzeptierten daraufhin Verhandlungen und zahlen seitdem regelmäßig den Lohn. Allerdings sind die Rentenzahlungen noch immer nicht vom Unternehmen getätigt.

Was sind die politischen Bedingungen von Gewerkschaften in der Demokratischen Republik Kongo?

Unsere Mitglieder werden regelmäßig verhaftet oder aus ihren Jobs entlassen. Wir haben viele Probleme mit dem Geheimdienst und der Polizei. Zudem gibt es leider mehrere Gewerkschafter, die auf Grund der allgemeinen Misere sehr

leicht korrumpieren und eigentlich nicht mehr die Interessen der Arbeiter vertreten.

Was hat Sie persönlich bewogen, sich in der Gewerkschaftsarbeit zu engagieren?

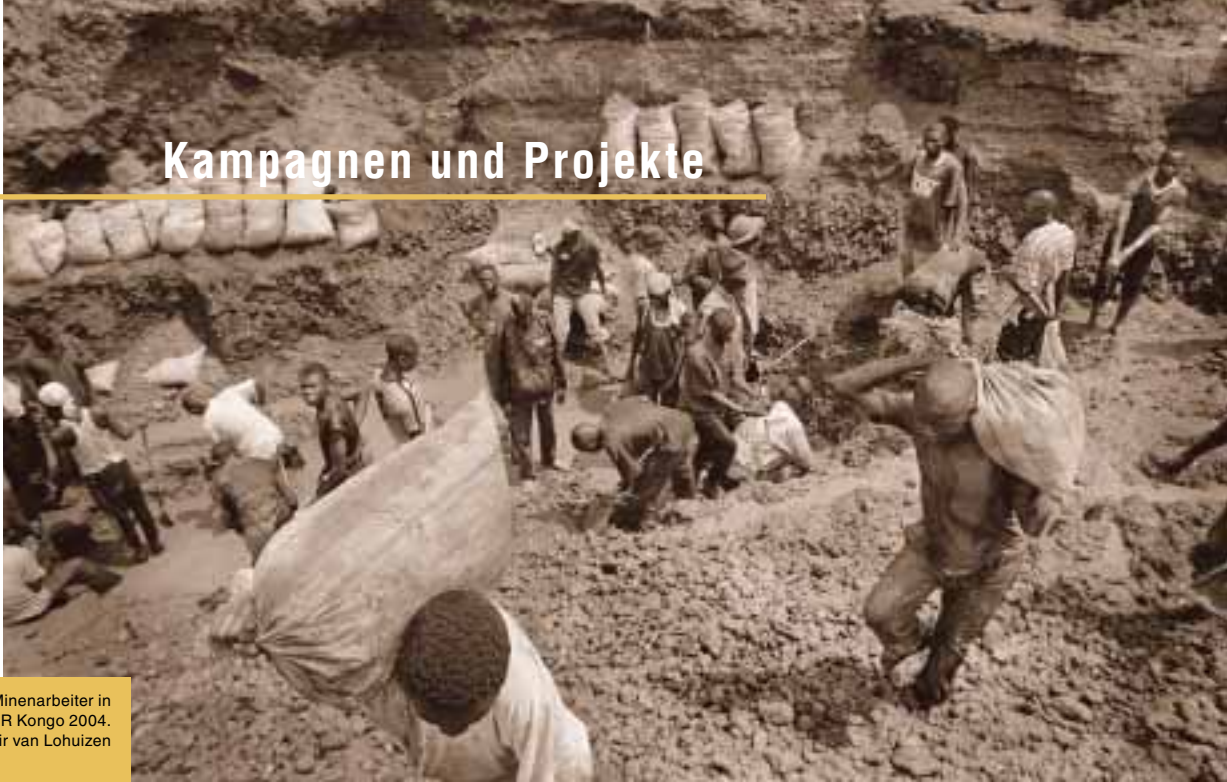
Ich bin studierter Industriepsychologe. Zum Ende meines Studiums wurde ich bei einer Abbaufirma als Ausbilder für Führungskräfte eingestellt. Im Jahr 1999 wurde ich Opfer einer Entlassungswelle ohne jegliche Entschädigung. Daraufhin organisierte ich die 4000 betroffenen Arbeiter um ihre Wiedereinstellung zu fordern. Dies erreichten wir auch. Mit dieser Gruppe gründeten wir eine neue Gewerkschaft, da wir mit den Existierenden nicht gut zusammenarbeiten konnten.

Was braucht es ihrer Meinung nach für eine bessere Zukunft in ihrem Land?

Unserer Meinung nach bedarf es einer starken Gewerkschaftsbewegung, die wahrnehmbaren Druck auf die Regierung und die Unternehmen ausüben kann. Dafür brauchen wir aber die materiellen Mittel und Partner, die uns durch ein Lobbying aus dem Norden unterstützen können.

*Übersetzung aus dem Französischen:
Frauke Banse*

Kampagnen und Projekte



Minenarbeiter in der DR Kongo 2004. Foto: Kadir van Lohuizen

Fatal Transactions

Ein internationales Netzwerk entsteht

Der Kampf um das tägliche Überleben im afrikanischen Kriegsalltag wird in der Öffentlichkeit Europas kaum zur Kenntnis genommen. Nur selten werden die Geschehnisse in Angola oder in der Demokratischen Republik Kongo zu einer Meldung in deutschen Medien. Die Folge: Die Erkenntnisse über die Ursachen und Auswirkungen bewaffneter afrikanischer Konflikte haben regelrecht den Status einer Geheimwissenschaft.

Diamanten finanzieren Kriege

Dennoch oder gerade deshalb verbreitete sich die Studie der britischen Researcher-Organisation »global witness« 1999 über die Verflechtung des internationalen Diamantenhandels in die Kriegsfinanzierung Afrikas wie ein Lauffeuer. Die Studie wies nach, dass internationale Diamantenkonzerne, allen voran der Diamantenmonopolist De Beers, mit der angolanischen Rebellenorganisation UNITA sogenannte Konfliktdiamanten gehandelt haben. Damit kamen die Spuren des Krieges nach Europa und waren nicht mehr länger eine rein afrikanische Angelegenheit.

Konfliktdiamanten sind nach Definition des Kimberley-Abkommens (s.u.) Diamanten, aus deren Erlös bewaffnete Konflikte finanziert werden. Gehandelt werden sie von Truppen, die reguläre Regierungen bekämpfen, z.B. in der Demokratischen Republik Kongo oder in dem mittlerweile befriedeten Sierra Leone. Da es aber auch in offiziell befriedeten Diamantengebieten zu schweren Menschenrechtsverletzungen und Vertreibungen kommt, fordert die Kampagne Fatal Transactions eine Ausweitung dieser Kategorie. Als »Konfliktdiamanten« sollen auch jene Diamanten definiert werden, die unter systematischen Menschenrechtsverletzungen abgebaut wurden.

In der europäischen Öffentlichkeit war über den Zusammenhang von Diamantenhandel und Krieg kaum etwas bekannt. Ohne öffentlichen Druck bestand keine Chance, dass die Industrie das bereits 1998 in Kraft getretene UN-Embargo gegen den Diamantenhandel einhalten würde.

Auf Grund dessen gründeten medico international und weitere europäische

Konfliktdiamanten machen zwischen 4 und 20% des Welthandels aus, wobei bereits 4% einem Verkaufswert von ca. 270 Millionen Euro entsprechen.

Organisationen wie das britische Rechercheinstitut global witness, das Netherland Institute on Southern Africa (NIZA) und das belgische IPIS-Institut im Herbst 1999 die Kampagne Fatal Transactions.

Die Kampagne informiert über die politischen und ökonomischen Zusammenhänge von Kriegen in Afrika und der Ausbeutung von Ressourcen. Sie fordert:

- den Rückzug von transnationalen Konzernen aus den schmutzigen Geschäften sowie
- die beteiligten Unternehmen für die Beseitigung der Kriegsschäden zur Verantwortung zu ziehen.

Ein zentrales Ziel der Kampagne ist es, ein effektives Kontrollsystem zu errichten, so dass Kriege nicht mehr über den Handel mit Rohstoffen finanziert und die Reichtümer in den Ländern gerecht verteilt werden.

Nach der Gründung der Kampagne war die Aufregung bei der Diamantenindustrie groß. Die Pressesprecherin von De Beers rief umgehend bei medico international an und versicherte, dass der Konzern sich aus Angola und weiteren Kriegsregionen zurückziehen würde. Nie zuvor hatte die Industrie so schnell das Gespräch mit medico gesucht.

Erste Erfolge

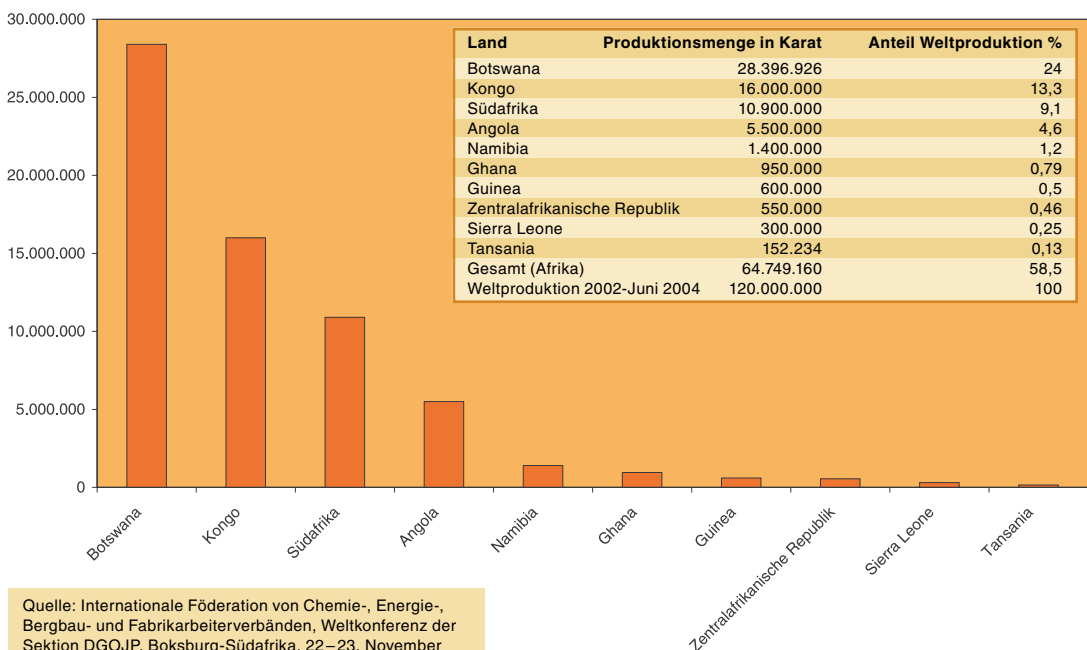
In der Diamantenbranche breitete sich Unruhe aus. Die funkelnden Steine sind schließlich das Symbol für ewige Liebe. An diesem Bild hatte die Industrie jahrelang mit aufwendigen Werbekampagnen gefeilt. Nun drohten Negativschlagzeilen großen Ausmaßes und Börsenspezialisten rieten wegen der Kampagne sogar zum Verkauf von De Beers-Aktien.

Durch öffentliche Aktionen in vielen europäischen Städten und Lobbyarbeit übte Fatal Transactions Druck auf die Diaman-

1998
UN-Embargo
gegen den
Diamanten-
handel

1999
Gründung der
internationalen
Kampagne
Fatal Trans-
actions

Afrikanische Diamantenproduktion 2002



»Der Beruf des Diamanthändlers war es seit jeher, möglichst billig Steine einzukaufen – Steine, die oft unter sklavenähnlichen Bedingungen geschürft wurden. Sollten diese Leute sich plötzlich für Menschenrechte interessieren?«

*Christian Dietrich vom belgischen
Forschungsinstitut ipis*

tenindustrie und die am Handel beteiligten Regierungen aus. Mehrere tausend Menschen fordern seither ein Verbot des Handels mit Konfliktdiamanten. Bücher,

Filme und Ausstellungen entstanden in verschiedenen europäischen und afrikanischen Ländern. Mutige afrikanische Journalisten und Aktivisten wie Mario Paiva aus Angola und Abu Brima aus Sierra Leone versorgten uns in Europa mit Informationen über die Diamantenkriege. Mit der Kampagne Fatal Transactions ist ein internationales Netzwerk entstanden, das sich heute nicht nur gegen den Handel mit Konfliktdiamanten wendet, sondern auch weitere Rohstoffe wie Coltan, Zinnerz, Tropenholz und Öl (s. Seite 20 und 15) im Fokus hat.

*Weitere Informationen unter
www.medico.de*

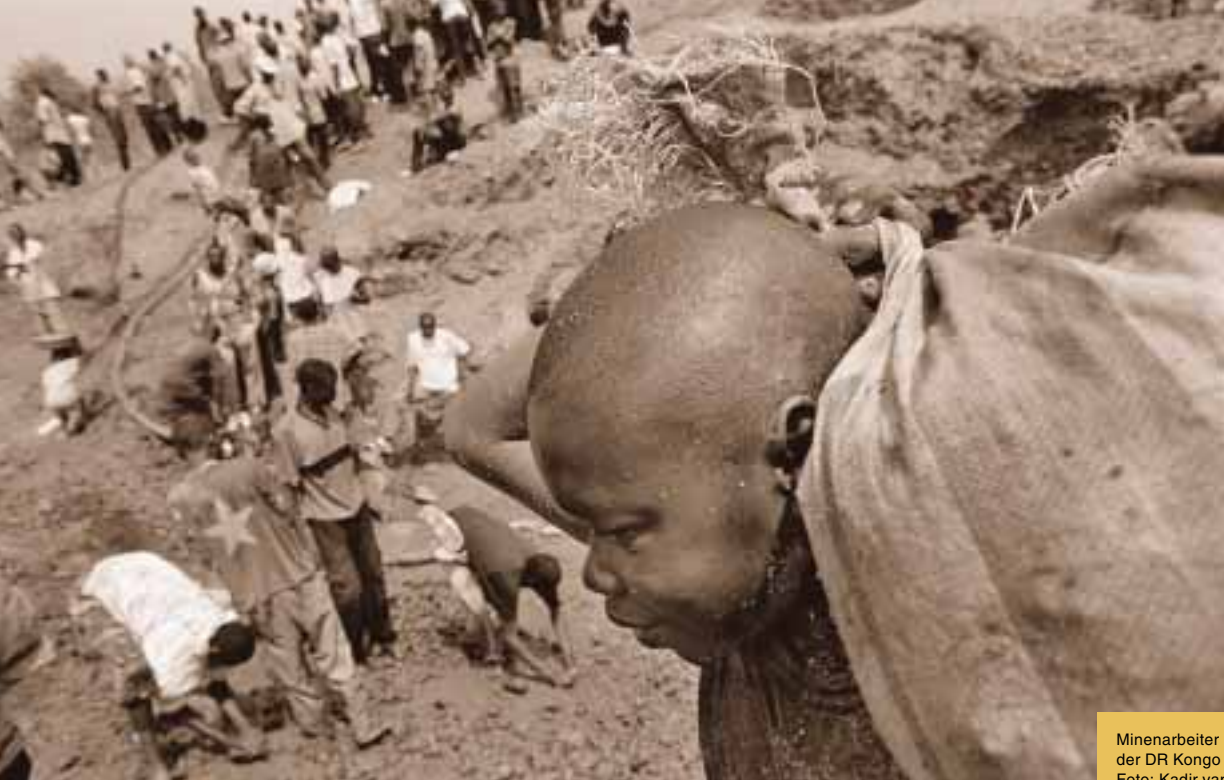
»Leg offen was Du zahlst!«

Die Initiative Publish What You Pay

Ein Land hat immense Rohstoffvorkommen und trotzdem sind die meisten Menschen in ihm sehr arm – ein allzu häufiges Phänomen. In der internationalen Diskussion wird dies »The Paradox of Plenty« genannt. Unternehmen die Rohstoffe fördern, zahlen den Regierenden der Länder hohe Konzessionsabgaben und Schmiergelder während der Rest der Einwohner des Landes keinen Cent sehen. In vielen afrikanischen Staaten wird der Protest gegen die Bereicherung der Regierungen lauter, die Menschen streiten für eine Veröffentlichung der Geldflüsse und für eine gerechte Aufteilung der öffentlichen Haushalte.

Proteste wie diese will die Kampagne Publish What You Pay unterstützen. Um die öffentliche Kontrolle der Staatshaushalte zu erreichen und damit einen ersten Schritt hin zu einer Demokratisierung und Umverteilung des Reichtums zu ermöglichen, fordert sie von den rohstofffördernden internationalen Konzernen, ihre Zahlungen an Regierungen öffentlich zu machen. Jenseits von Freiwilligkeitserklärungen setzt die aus 200 internationalen Nichtregierungsorganisationen bestehende Kampagne auf eine Verpflichtung zur Veröffentlichung. medico international und Fatal Transactions sind ebenfalls Mitglied des Netzwerkes. Natürlich stößt diese Forderung nicht auf Zustimmung in den Unternehmensetagen, dennoch gibt es kleine Fortschritte. Manche Ölkonzerne haben erste Zahlen veröffentlicht. Andere weigern sich strikt. Eine Offenlegung der Zahlungen wäre ein kleiner Schritt auf dem Weg zu Demokratisierung und Befriedung afrikanischer Regionen.

www.publishwhatyoupay.org



Minenarbeiter in der DR Kongo 2004.
Foto: Kadir van Lohuizen

Das Kimberley Abkommen

Aufgrund des Drucks von Fatal Transactions haben sich die Diamantenindustrie, die Diamanten importierenden wie exportierenden Länder Ende 2002 im sogenannten Kimberley-Abkommen verpflichtet, ab dem 01.01.2003 keine Konfliktdiamanten mehr zu handeln.

Allerdings sind Selbstverpflichtungssysteme nicht bindend und zudem von unabhängigen Institutionen schwer zu überprüfen. Bis heute ist kein geregelter und effektiver Überwachungsmechanismus etabliert worden. Solange jenen, die weiterhin mit Konfliktdiamanten handeln, keine ernstzunehmenden Strafen drohen, bleibt die Selbstverpflichtung ein meist zahnloser Tiger. Benötigt werden

vor allem weitere Regularien zur Überprüfung des Abkommens und Bestrafungsmechanismen für jene, die gegen das Abkommen verstoßen.

Es geht nicht nur um Gegenwart und Zukunft, sondern auch um die Verantwortung für die jüngste Vergangenheit. Die Kriege um Rohstoffe haben, dem US-amerikanischen Worldwatch Institute zufolge, während der 1990er Jahre mehr als 20 Millionen Menschen das Leben gekostet. Konzerne wie De Beers haben über Jahre hinweg Diamanten im kriegszerrütteten Angola gekauft und damit zur Finanzierung von Waffenkäufen beigetragen. Wäre es nicht angemessen, wenn sie jetzt einen Beitrag zum Wiederaufbau des völlig zerstörten Landes leisten würden?

2002
Kimberley-
Abkommen



Diamantenminen in der Demokratischen Republik Kongo, www.africa-photo.com



Freetown/Sierra Leone 2005.
Foto: Usche Merk

Einsprüche von unten

medico-Projekte in Sierra Leone

Für das Erreichen demokratischer und sozialgerechter Verhältnisse ist die Stärkung gemeindenaher Strukturen von zentraler Bedeutung. So fördert medico international z.B. in Sierra Leone Organisationen, die die Menschen auf dem langen Weg zum Frieden begleiten. »Wir befassen uns mit den Hinterlassenschaften des Krieges«, fasst John Caulker die Arbeit der Truth- and Reconciliation Working-Group, eines Dachverbandes von Gemeindeorganisationen, zusammen.

Über 60 lokale Organisationen aus ganz Sierra Leone haben sich in diesem Projekt zusammengefunden, um den nach Kriegsende begonnenen Wahrheits- und Versöhnungsprozess zu begleiten. Sie halten engen Kontakt zu der Bevölkerung vor allem in den schwer zugänglichen Regionen außerhalb der Hauptstadt Freetown und leisten so einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung des brutalen Kriegsgeschehens. Die Gruppe fördert lokale Auseinandersetzungen über Wahrheit, Versöhnung, Gerechtigkeit und Entschädigung. Zudem setzt sie sich für Menschen ein, die in besonderer Härte unter den Folgen des Krieges zu leiden haben.

Auch Graceland Counselling Services lebt von dem Engagement von Frauen wie Bondu Manyeh (s. Seite 12). Sie leisten mit der Hilfe für traumatisierte Frauen einen wichtigen Beitrag zum Aufbau des Landes von unten. Die Frauen wurden sexuell missbraucht, viele von ihnen tragen schwere Gesundheitsschäden. Bei Graceland lernen sie handwerkliche Techniken, mit denen sie etwas Geld verdienen können, besuchen Alphabetisierungs- und Rechenkurse und versuchen durch psychosoziale Beratung ihre Kriegserlebnisse zu verarbeiten.

In der Amputees Association haben sich jene Menschen zusammengeschlossen, die während des sierra leonischen Bürgerkrieges grausam verstümmelt wurden. Sie organisieren sich unter den widrigsten Bedingungen und fordern von der Regierung und den Diamantenfirmen, die den Krieg mitfinanzierten, Entschädigung und eine Rente, die ihnen ein Leben in Würde ermöglicht.

Weitere Informationen unter www.medico.de

Zum Weiterlesen:

Marques Raphael, (2005) Lundas – Stones of death, Angolas deadly diamonds: Human rights abuses in the Lunda provinces. Als pdf bei www.niza.nl

Welthaus Bielefeld (2004), Handy-Welten, Globales Lernen am Beispiel der Mobiltelefone, Unterrichtsmaterialien für die Klassen 8-13, Bielfeld.

Zu bestellen bei: Welthaus Bielefeld, August-Bebel-Str. 62, 33602 Bielefeld, Fax: 0521-63789, info@welthaus.de

Brot für die Welt (2003) Saubere Diamanten? Der Kampf gegen schmutzige Geschäfte mit Blutdiamanten am Beispiel Sierra Leones, Frankfurt, Brandes und Apsel.

Südwind (2003), Kongo: Handys, Gold & Diamanten – Kriegsfinanzierung im Zeitalter der Globalisierung, Siegburg. Zu bestellen bei: Südwind, Lindenstrasse 58-60, 53721 Siegburg, Fax: 02241-51305, info@suedwind-institut.de

Evangelischer Entwicklungsdienst (eed) (2002), Coltanfieber. Wie ein seltenes Metall das Leben im kriegsgeschüttelten Osten der Demokratischen Republik Kongo verändert hat, Bonn. zu bestellen bei: eed, Ulrich-von-Hassel-Str. 76, 53123 Bonn, fax: 0228-8101-0, www.eed.de, aktualisierte Studie erscheint in Kürze.

Pater, Siegfried (2001), Blutige Diamanten, Göttingen, Lamuv Verlag.



Verwendete Literatur:

Bley, Helmut (2005), Kolonialismus: Künstliche Grenze, natürliches Afrika? Um die Berliner Kongo-konferenz von 1884–1885 ranken sich allerhand Mythen, In: *Iz3w – Informationszentrum 3. Welt*, Nr. 282, Freiburg, S. 14–18.

Carter, Charles (2003), The Political economy of Conflict and UN Intervention: rethinking the Critical Cases of Africa, In: Beallentine, Karen; Sherman, Jake (Ed.), *The political economy of armed conflict: beyond greed and grievance*, Boulder, London, S. 19–46.

Global Wittnes (2004), Broken Vows, Exposing the «Loup» Holes in the Diamond Industry's Efforts to Prevent the Trade in Conflict Diamonds, London. www.globalwitness.org

Hodges, Tony (2004), The role of resource management in building sustainable peace, In: Meijer, Guus (Ed.), *Accord. From military peace to social justice? The Angolan peace process*, Issue 15, London, S. 48–53.

Human Rights Watch (2004), Some Transparency, No Accountability: The Use of Oils Revenue in Angola and Its Impact on Human Rights, New York. www.hrw.org

Internationale Föderation von Chemie-, Energie-, Bergbau- und Fabrikarbeitern (2004), Von Amsterdam 1905 nach Surat 2005, Arbeitsunterlagen für die Weltkonferenz der Sektion Herstellung von Diamanten, Edelsteinen, Ornamenten und Schmuck (DGOJP), Boksburg.

Werner, Klaus, Hans Weiss (2003), Das neue Schwarzbuch Markenfirmen, Die Machenschaften der Weltkonzerne, Wien.

Lock, Peter (2004), Kriege als (Über)lebenswelten, Schattenglobalisierung, Kriegsökonomien und Inseln der Zivilität, In: Kurténbach, Sabine; Lock, Peter (Ed.), *Reihe Eine Welt Bd. 16, Texte der Stiftung Entwicklung und Frieden*, Bonn.

Mabe, Jacob E. (Ed.) (2004), Das Afrika Lexikon, Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern, Stuttgart, Weimar, Wuppertal.

Marx, Christoph (2004), Geschichte Afrikas, Von 1800 bis zur Gegenwart, Paderborn.

Schicho, Walter (1999), Handbuch Afrika, Zentralafrika, Südliches Afrika und die Staaten im Indischen Ozean, Band 1, Frankfurt a.M., Wien.

Gesundheit – Soziales – Menschenrechte

Seit über 30 Jahren setzt sich medico international für das Menschenrecht auf Gesundheit ein. Gemeinsam mit Partnern in Afrika, Asien und Lateinamerika bemühen wir uns um Lebensverhältnisse, die ein Höchstmaß an Gesundheit ermöglichen. Gesundheit braucht mehr als medizinische Versorgung. Gesundheit bedarf der vollen Respektierung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse von Menschen. Mit der Kritik an den Ursachen von Armut und Gewalt und dem gleichzeitigen Aufzeigen von Alternativen will sich medico dem fortschreitenden Zerstörungsprozess entgegenstellen. 1997 wurde die von medico international gegründete Internationale Kampagne zum Verbot von Landminen mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

1999 gründete medico die internationale Kampagne Fatal Transactions. Die Kampagne widmet sich dem Zusammenhang zwischen Rohstoffhandel und Konflikten in Afrika und erreichte im Jahr 2003 einen ersten Erfolg im Zertifizierungssystem von »Konfliktdiamanten«: dem Kimberly-Abkommen.

Diese Broschüre informiert über den Zusammenhang von Ressourcenexport und Konflikten am Beispiel von drei afrikanischen Ländern und lässt Menschen zu Wort kommen, die in ihren Ländern für ein gerechtes und menschenwürdiges Leben kämpfen.

Zu den Ursachen und Folgen bewaffneter Konflikte

Angola: Angola nach 40 Jahren Krieg

Sierra Leone: Auf dem Weg zum Frieden?

Demokratische Republik Kongo: Der erste afrikanische Weltkrieg

Kampagne: Fatal Transactions – Ein internationales Netzwerk entsteht